

# Abgesang

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin**

Band (Jahr): **24 (2017)**

Heft 271

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

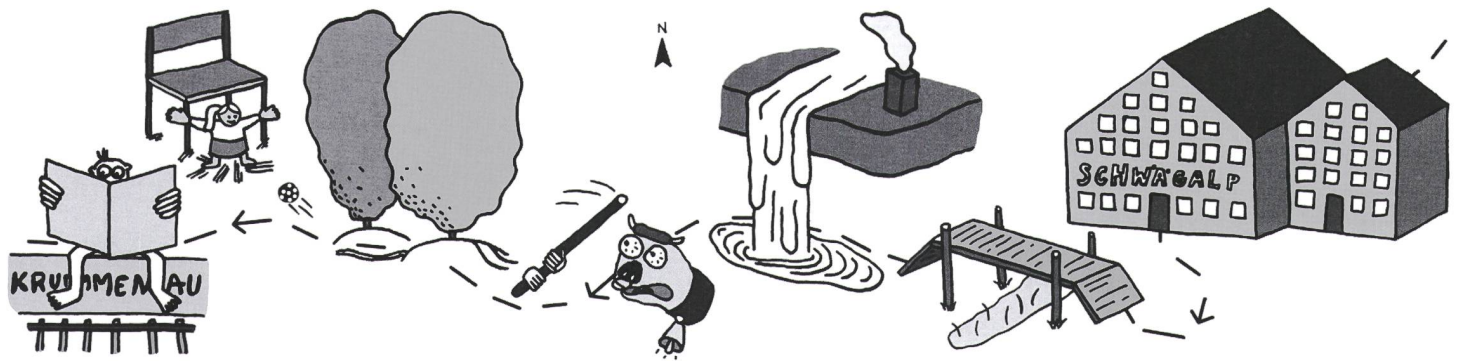
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# O wie Ofenloch – 1174 m, (47°15'29"N, 9° 15'55"O)

TEXT: DANIEL KEHL, ILLUSTRATION: DARIO FORLIN



Montagmorgen-Blues? Mit dem Postauto zur Schwägälpe-Passhöhe! Dort steht man vor Riedwiesen, die im Tau glänzen. Die imposante Säntis-Wand im Schatten, rechts oben die leuchtenden Silberplatten. Zum Start gehts auf einem abwechslungsreichen Weg – auf Holzbrücken – durch ein geschütztes Hochmoor. Im Lauchriet und Witiriet zirpts, zwitscherts und fiepts in allen Tönen.

Beim Chräzerenpass teilen sich die beiden beliebten Höhenwege: Nach Norden gehts zur Hochalpe. Ich halte auf dem Neckertaler Höhenweg westwärts Richtung Hornalp. Die Hügelkämme Richtung Toggenburg – Nagelfluhfels! – ragen steil auf. Nach der Hornalp beginnt der rot-weiss-beschilderte Bergwanderweg Richtung Neuwald, der den Ofenloch-Kessel umrundet. Hier heisst es den Kopf bei der Sache haben, denn der Weg ist zum Teil exponiert und führt zwischen Felsbändern durch, von denen es herabtröpfelt. Zwei neue Brücken aus Holz und Stahl überspannen kleine Bäche. Die Buchen leuchten tiefgrün, wenige gelbrote Blätter sind erste Vorboten des Herbsts. Den Buchen scheint es in diesem unwegsamem Gelände richtig wohl zu sein. Sie krallen sich an Abhängen fest und wachsen an den unmöglichsten Orten. Das Waldreservat Kreisalpen ist ein Schutzgebiet, das vor allem für das seltene Auerhuhn wichtig ist. Dank der Nadelmischwälder finden Raufusshühner das ganze Jahr über Nahrung – im Winter Nadeln, im Frühling Laubknospen.

Der Weg geht auf und ab und weicht riesigen Felsbrocken aus, die hier einst vom Spicher herabdonnerten. Beim Ofenloch stürzt ein Seitenbach des Neckers als Wasserfall über ein Felsband und füllt ein kleines Becken – eine wunderbare Abkühlung! Schon lange habe ich mich auf diesen Ort gefreut; meine hohen Erwartungen werden nicht enttäuscht. Denn gleich unter dem Ofenloch öffnet sich eine wilde, unwegsame Schlucht. Heute halte ich mich an den Weg hinauf zum Ellbogen. Als Wanderer wundert man sich, dass der Höhenweg wie-

der stark ansteigt und den Hinterfallenkopf nicht einfach umrundet. Der Grund sind Felsbänder auf beiden Seiten des Grashügels, die für Wanderer unüberwindbar sind. Der Hinterfallenkopf ist der höchste Punkt der Wanderung – 1532 Meter. Ein idealer Aussichtspunkt für die Mittagsrast. «Wanderwätter, hüt hätter Wanderwätter»: Manuel Stahlbergers lautmalend – trotzige Hymne gegen übertriebene Schweizer Wanderlust beginnt in meinem Kopf zu drehen – «Alli gönd uf de Tödi, alli, aber nöd i.» Muss ich auch nicht, denn mir reicht sein einschüchternder Anblick im Glarner Dunst.

Nach dem höchsten Punkt steigt der Höhenweg nur langsam ab. Auf der Klosteralp durchquere ich Alpweiden, wo vor Mutterkühen gewarnt wird. Verhaltensregeln unter anderem: «Drohgebärden der Tiere beobachten und im absoluten Notfall mit dem Stock einen gezielten Schlag auf die Nase des Rindes versetzen.» Auf der Alp Obergössigen, etwas unterhalb der Gössigenhöhe, wohnten Vorfahren der Familie meiner Frau. Bei Einführung der allgemeinen Schulpflicht im 19. Jahrhundert weigerte sich das Familienoberhaupt, seine Kinder ins weit entfernte Dorf zur Schule zu schicken. Er begründete dies mit der Überzeugung, Rechnen und Lesen – ausser in der Bibel – verderbe den Charakter und lasse Menschen zu Materialisten werden. Erst als der Pfarrer ihm gut zuredete, willigte er schliesslich ein. Sein Sohn wurde später Lehrer und Organist in Flawil. Auf Obergössigen stehen eindruckliche und riesige Bergahornbäume, deren Stämme teilweise hohl sind.

Über die Chuchiwiis komme ich nach Ritteren, wo links der Strasse offene Alpweiden sind, während rechts bewirtschaftetes Wiesland mit dreifachem Stacheldraht und einem Elektrozaun gesichert ist. Warum? Richten hier Wildtiere nachts Flurschaden an? In Grundlosen rattert mein Hirn. Ist hier jemand grundlos zufrieden? Oder waren hier im rauen, feuchten Klima

der Rietwiesen die Bauernhöfe zu klein, die Böden knapp, und zwangen so ganze Familien zur Auswanderung? Meine Bedenken, dass der Abstieg nach Krummenau zur Pflichtübung werden könnte, ist unbegründet. Die Strecke ist abwechslungsreich: Ein Pferd und ein Esel weiden in der Ruesshalde auf dem Wanderweg. Ein Bauer macht in Rippelschwand Pause beim Heuen, stellt zwei Stühle als Tore auf die Wiese und beginnt mit seiner vierjährigen Tochter Fussball zu spielen.

Das letzte Wegstück geht durch einen Wald über dem Lütisbach. Auf der gegenüberliegenden Hangseite, dem Wintersberg, liegen typische Toggenburger Bauernhöfe schön verstreut. Vom Tal dringt Strassenlärm hinauf, Heubläser singen, ein alter Motormäher knattert. Krummenau. Das Dorf scheint ausgestorben, die Fabriken stillgelegt. Und doch hat Krummenau für mich einen guten Klang als Kulturort: Im Kraftwerk finden seit 1999 Konzerte und Kulturveranstaltungen statt, mit Ausstrahlung über die Region hinaus. Offensichtlich wollte das Toggenburg an diesem wunderbaren Wandertag auch meine politischen Vorurteile widerlegen: Am Bahnhof versorgt ein 20-Jähriger sein Velo im Schopf, geht barfuss zum stillgelegten Gleis, setzt sich auf die Perronkante und liest die «Woz».

**Daniel Kehl, 1962, ist Lehrer und Stadtparlamentarier in St.Gallen und schreibt monatlich die Wanderkolumne in Saiten. Dario Forlin, 1992, illustriert sie.**

**brockenhaus**  
**degersheim** STIFTUNG TOSAM

Mi-Fr: 10-12 / 13.30-18 Uhr, Sa: 9-16 Uhr  
Taastrasse 11, 9113 Degersheim

*Märchen*  
& PHANTASIE

CHOREOGRAFIE  
& *Tanz*

ERNST KREIDOLF  
SIGURD LEEDER

KUNSTMUSEUM APPENZEL  
KUNSTHALLE ZIEGELHÜTTE

 Heinrich Gebert  
Kulturstiftung Appenzell | [www.h-gebertka.ch](http://www.h-gebertka.ch)

**DIOGENES Theater** 

**10/2017**

Samstag, 21. Oktober 2017, 20:00 Uhr  
**Stéphanie Berger // No Stress, No Fun!**  
*Das neue Programm 2017*

Freitag, 27. Oktober 2017, 20:00 Uhr  
**Vince Ebert // Zukunft is the future**  
*Der Diplom-Physiker wagt einen Blick in die Zukunft*

Vorschau November:  
Samstag, 04. November 2017, 20:00 Uhr  
**Comedia Zap // Bitte wenden**  
*Visuelle Komik*



Diogenes Theater  
Kugelgasse 3  
9450 Altstätten  
[www.diogenes-theater.ch](http://www.diogenes-theater.ch)



  
**Klang  
und  
Stille**

« Wohin geht der Klang, wenn er verklingt? »

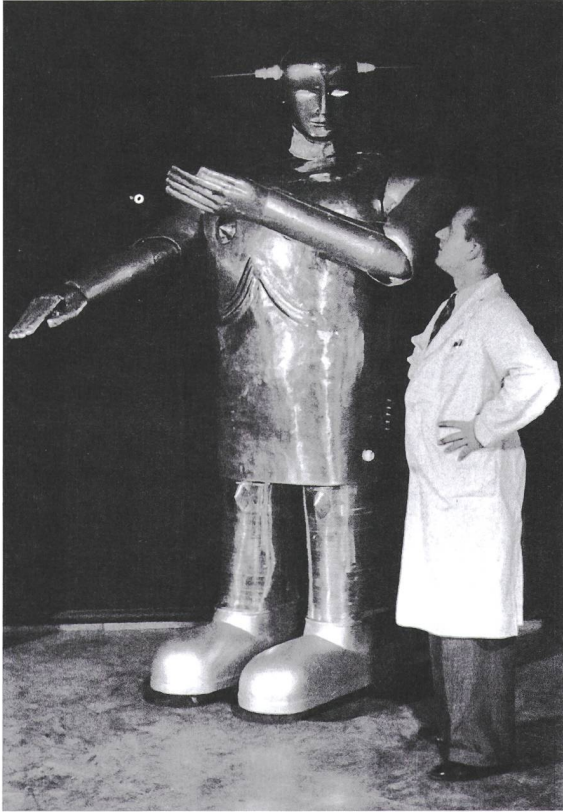
**Fritz Hegi**  
Flügel

Freitag, 20. Oktober 2017, 20.00 Uhr  
Sitterwerk, St.Gallen

Eintritt frei, angemessene Kollekte  
Apéro ab 19.00 Uhr

[www.silence.sg](http://www.silence.sg)

# Sabor



Sabor mit Ingenieur (Stiftung Preussischer Kulturbesitz, Berlin)

Die Geschichte steht 1938 zuerst in der lokalen Presse: In Niedersteufeln habe der junge Unternehmer August Huber einen Maschinenmenschen konstruiert, der in der Lage sei, zu hören und zu sprechen, sich in alle Richtungen zu bewegen, die Arme zu heben oder zu senken, die Zähne zu fletschen, eine Zigarette anzuzünden und zu rauchen. Der Maschinenmensch heisst Sabor, er ist über zwei Meter hoch, mehr als 200 Kilo schwer und mit Kabeln, Batterien, Mikrofonen, Lautsprechern, Schaltern vollgestopft. Äusserlich gleicht er einer Horrorfigur aus dem Kino. Er wirkt nicht besonders menschlich.

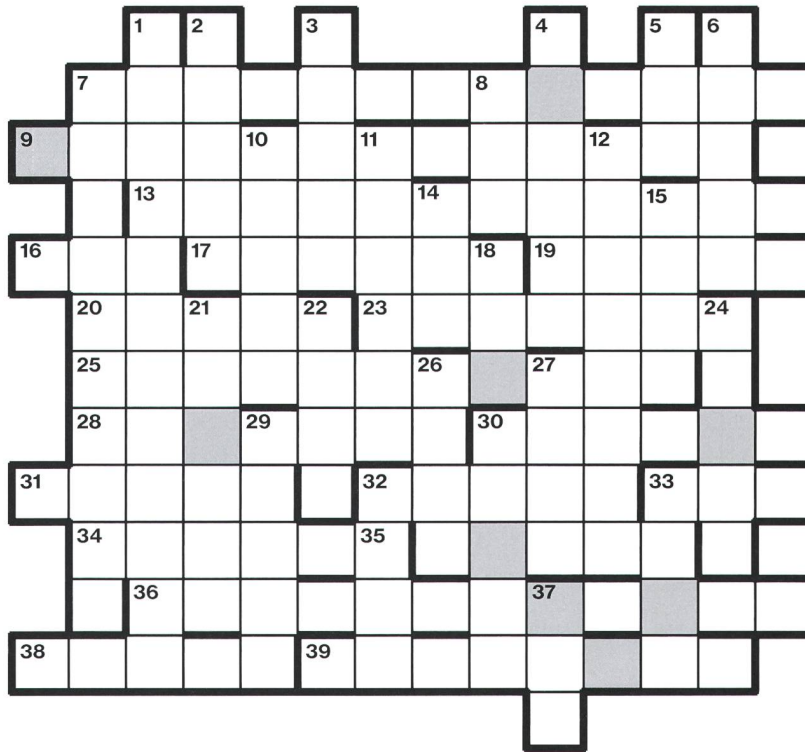
Der Begriff Roboter – abgeleitet vom tschechischen Wort für Arbeit – ist 1938 schon bekannt, doch das Gerät aus dem Appenzellischen wird erst nach dem Krieg so bezeichnet. Die Frage stellt sich, was Sabor eigentlich war: Selbstständig arbeiten kann er nicht, jede einzelne Handlung muss ihm befohlen werden – und nur zum Schein versteht er Stimmen, in Wirklichkeit wird er ferngesteuert von einem versteckten Techniker, der über Funk auch für ihn spricht.

Nach späteren Berichten ist der Erfinder mit Sabor gelegentlich durch St.Gallen gewandert: Er lässt ihn kleine Einkäufe erledigen, schreckt Ladenpersonal und Passanten.

Lange vor Sabor gab es raffiniertere Automaten – etwa die Androiden der Neuenburger Uhrmacherfamilie Jacquet-Droz im 18. Jahrhundert, die mittels ausgeklügelter Mechanismen zum Schreiben, Zeichnen oder Musizieren programmiert werden konnten. 1939 wird der einfältige Sabor an der Landesausstellung in Zürich vorgestellt. Nach dem Krieg geht die Maschine, technisch etwas verbessert, auf internationale Tournee, jetzt im Besitz eines Basler Ingenieurs. Sie tritt in berühmten Fernsehshows auf, raucht bei ungezählten Werbeanlässen, oft begleitet von jungen Frauen oder vom Variétékünstler Bobby Lugano. Als die Computer aufkommen, ist es mit Sabor zu Ende. Ein neuer Ingenieur versucht noch, ihm das Outfit eines Astronauten zu verpassen, doch er ist nur ein klobiges Spielzeug. Ohne Charme und ohne erkennbaren Nutzen.

---

Stefan Keller, 1958, Journalist und Historiker aus dem Thurgau, lebt in Zürich.



von links (I = J = Y)

7. im Kunstmuseum: trägt Exponate?  
trägt Kuratorin!
9. Beiträge wären, ginge es um Grünanlagen,  
nicht Grüner Anliegen
13. Kapers Metier – nicht etwa Tümpelklau
16. Vorsteher – endet, wenn umgespült,  
in Spülmaschine
17. so verlaufend Kurve ist streng  
genommen keine
19. wächst im Park, kopflos auch an Köpfen
20. Stadt in Nachbarland, würde aspiriert  
zu dortig Land
23. sich eingangs wiederholender,  
meist nie gesehener Verwandter
25. bräuchte mancher, um im Auenland  
nicht aufzufallen
28. wer es hierzuland ausserhalb der  
Kulturszene macht, übertreibt
30. rollen (ding- wie tunwörtlich betrachtet)
31. Kritikern zufolge ist ihm die Punkmusik nah
32. Chef an Praktikanten nach  
Kopiergerätkollaps – oder bei  
drohender Überarbeitung
33. Pumpenprotokoll zeigt Medikus  
hoffentlich Sinus

34. Insel selbstbezeichnung ist auch aus  
Süsswarenregal bekannt
35. hiesig Birne ist, wenn um solche kürzer,  
Fall für Fleischesser
36. solch Gefallen bringt Missfallen –  
es sei denn, es ginge um Büz in Beiz
38. als Ursprung des hierzuland häufigsten  
Nachnamens etymologische Verknennung
39. Hitlers Lieblingsbezirk? zerstörte  
Lebensraum im Osten!

von oben (I = J = Y)

1. Rise like a Phoenix im Plattenregal?  
Ist eingeklemmt nicht brotlos!
2. Grobian ist mehrheitlich Abscheu
3. wummert mit deinem Namen versehen  
durch manche Festhütte
4. Charaktereigenschaft, die nicht negiert  
selten existiert – ausser vielleicht als  
Hipsterkaschemme
5. ist in Paris gewesen oder alle Jahre wieder
6. männliches Pronomen mit  
Währungsbestandteyl aus 34 von links
7. Flüssiges – und nicht Anzahl der Orte,  
die Flüssiges ausschenken
8. sorgt auf unterschiedlichen Bühnen  
für Disharmonie

10. die Elefanten übersetzte, sieht buchstäblich  
aus wie ein anderes Wildtier
11. sind – aus der Optik des Begriffsstutzigen –  
sprichwörtlich für Waldverschwinden  
verantwortlich
12. lassen nose-to-tail-Esser eher  
schmatzen als schmachten
14. Organ in England, endet mit kurzem  
Halbstand von hierzuland
15. will Verkehr Begehrender – salopp – verlegen
18. In Notfällen: bleibt An... bei Not... erfolglos,  
folgt Nach...
21. aus Phrase gedroschener Träger
22. 1000 Kilo fehlen der Vertiefung zur  
Sexarbeiterin
24. blüht, der Erhebung nach zu urteilen,  
auch am Tejo
26. der Kapitale beider Hälften findet man  
im BWL-Lehrbuch
27. Blocher zu Somm (ist anzunehmen)
29. eine Art Lampe mit buchstäblich gleichem  
Baumaterial
30. Staatenloser mit Papier, lebt öfter hier
32. dreht am Rad – ist ohne Wortanführer nicht alt
33. eine, die nicht nur biologisch Erbgut in  
sich trägt
37. bewaffnete Gruppe in Irak und Iran

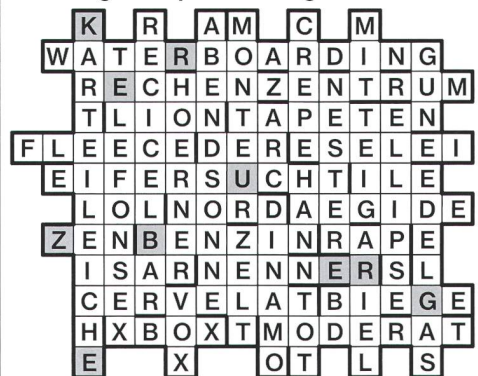
Lösungshinweis: Als Thurgauer Interessensvertretung  
verstanden ungeniessbar

--	--	--	--	--	--	--	--	--	--

Unter den richtigen Einsendungen verlosen wir 1 x zwei  
Eintritte in ein Konzert des Sinfonieorchesters St.Gallen

Bis Ende Oktober einsenden an:  
Kulturmagazin Saiten,  
Postfach, 9004 St.Gallen oder Mail an:  
redaktion@saiten.ch

Auflösung der September-Ausgabe:

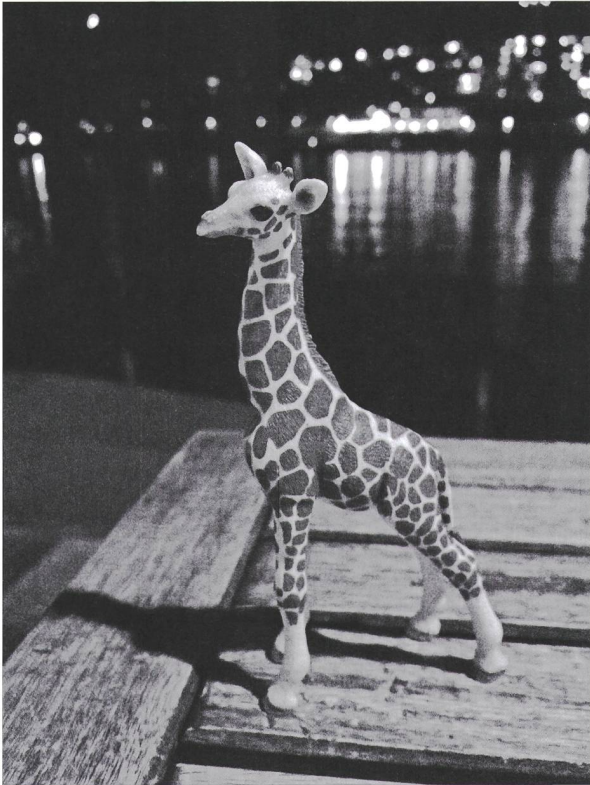


Lösungswort:

KREUZBERGE

# Drehbuch erträumen mit Rhein-Giraffe.

TEXT UND BILD: CHARLES PFAHLBAUER JR.



Aida? Leandra? Melinda? Oder einfach Raffa? Wir namsten ein wenig, wie wir unsere Giraffe rufen sollten, die Braunauge am Rheinbord gefunden hatte, zur Freude auch des Besuchs von der Nordsee; die Ostrandzone und die Gallenstadt mit ihren altbundesrätlichen Olmabotschaftern wie Maurer, Merz und Metzler, juhee welch ein Wiedersehen, war beim dritten Campariorange in der Blase unserer Dreirosenbuvette erfreulich weit weg, nebenan lief schwerbassiger Dub und im Fluss flossen Frachtkähne vorbei, wie üblich in der einzigen Schweizer Stadt, in der Schiffe nicht nur zum Plausch fahren, wie man weiss. Zeitweise schrammelte und schrie noch ein kolumbianischer Gitarrero, der ziemlich sauer wurde, als wir ihm die Batzen mit dem Hinweis verweigerten, nichts gegen die lateinamerikanische Einwanderung, aber bitte ohne Salsa und Samba und eure ganze sonstige Zappelmusik, gell.

Schliesslich uferen wir in eine angeregte Ideenplaudersammlung zu einem grossen Ostrandzonenspielfilm aus, für den es vielleicht etwas Kulturfördergeld geben würde. Schleiermann hockte sich dazu, graumähnige Junggesellenmaschine und legendärlangsamster Velofahrer der Chemiestadt. Und war, sonst ja eher der maulfaule Coolboy, sofort Feuer und Flamme für einen Ostmelancholiethriller, sein Begriff. Lokalkolorit muss sein, sagte der Gallenbasler, der nach drei Jahrzehnten am Rhein noch immer nicht die geringste Dialektfärbung zuliess: Charaktersache, wie er meint, aber das Zungenschlagthema sowieso furchtbar langweilig fand. Sicher müsste unser Film mit dem Grossen Pfahlbauersee zu tun haben, mindestens eine neblige Hafenszene müsste drin vorkommen und Tiere auf dem Wasser, am liebsten Pferde, und eine modrige Wasserleiche, vielleicht einer aus dem Chancental. Wir dachten an Bela Tarr und Terence Davies und John Carpenter und natürlich an die Coenbrüder und den besten aller Lokalkoloritfilme, Fargo aus ihrer ameriskandinavischen Jugendgegend. Und dann kamen wir auf Walter Stürm, den Goldacher, der als Ausbrecherkönig im ganzen Land berühmt wurde. Die Stürmkleinstadt in den Siebziger Jahren, das klang verlockend, mit all den heissen Kneipen und den schnellen Schlitten, die er so liebte. Wie er jeweils

im Café Niederer an der Hauptstrasse seinen Kumpels vom Stammtisch ein Spritzfährtchen im geklauten Sportwagen anbot, einzelfuhrweise die Steig zum Kaien-Skilift, nur schon diese Szene: atemberaubende Lokalgeschichte!

Das alles teilten wir mit Schleiermann, dem Gallenbasler, und mit Raffa, unserer Giraffe. Und wussten insgeheim, dass im Pfahlbaueralltag wenig davon übrig bleiben würde. Zurück im Gallenland wurde ich prompt ganz anderweitig gefordert: vor allem in unserer Maskenbildnerie, wo unsere Kreativabteilung fieberhaft an den verrücktesten Verhüllungen arbeitet, und in unseren landwirtschaftlichen Betrieben, allein das Birnenspalier an unserem Hanghaus verlangte vollen Pflückeinsatz. Ausserdem mussten etliche Charlie-Bestandteile erneuert werden: Zähne geflickt, Ohren gespült, Sehgestell neu geschliffen, die Brillenschleifer hatten beim Gleitsicht-Debütanten tatsächlich meine Hornhautverkrümmung vergessen, darum war dieser Sommer ständig so fernschwammig geblieben. Das alles erledigt, wuchs bös wieder mal ein Nagel ins grosse linke Zehfleisch, Unguis incarnatus, ich kenne den pochenden Schmerz, er endet ungünstigstenfalls in einem Blutbad, das mein Doktor Keilexzision nennt, und schon drohte er damit; also zweimal täglich viel Zugsalbe und schuhloses Dasein, damit diese Exzision vermieden werden kann.

Äxgüsi, bin wieder bei den Zipperlein, aber herrje, so will unsereiner einfach nicht in den Lauf kommen, dabei naht schon wieder der Gallenwinter, und Braunauge droht dazu, mich mit einem Zürcher Wuschelsängerbub namens Faber zu quälen, oder mich zum Einkauf in diese Dreiweihern-Sauna zu zwingen, wenn ich nicht mit dem halblungigen Rauchen aufhöre. Aber Zuversicht herrscht: Spätestens im November werden wir wieder alle guten Kräfte beieinander haben. Um weiter vom Film zu träumen. Oder um wenigstens einen Hipsterkindergeburtstag oder ein Freikirchlertreffen aufzumischen, wie immer schwer bewaffnet mit Cupcakes und Cocktails. Ich werde zwischenzeitlich nochmals verschwinden, ans Kap der Guten Hoffnung, kein Witz, Braunauge und die Basler Giraffe kommen mit. Bis dahin: Habt und hält es gut in eurer Blase.



**LCK** Kulturzentrum  
lokremise.ch

Während die Saitengang im Endspurt für das revolutionäre Klassikthema steckte, endete die kurzlebige St.Galler Revolution, die Konzertveranstalter DARIO AEMISEGGER ausgerufen hatte, fürs erste friedlich: Die Lärmklagen gegen sein Weieren Openair, die den Anstoss zum Aufstand gegeben hatten, blieben dieses Jahr völlig aus. Das für Anfang September angekündigte zweite Stadtpark-Treffen der revolutionär Gesinnten wurde kommentarlos abgesagt. Aemisegger hört trotzdem auf, verneigte sich auf Facebook «vor der Schönheit und dem freien Geist» der Drei Weieren und will künftig am See weitermachen. Sein Festival übernimmt ein Trio von Eventprofis der Firma Livekom und mit Uzwiler Wurzeln: CHRISTOPH BAER, JANN METTIER und DIEGO SCHWEIZER.



Dass es mit dem freien Geist doch nicht so weit her ist, bewies ein paar Tage später das notorisch geistlose St.Galler Kantonsparlament: Es stimmte in erster Lesung, wenn auch knapp, für ein Burkaverbot. Dass ein söttiges unnötig und undurchsetzbar sei, schien am Ende der Debatte sogar dem SVP-Einzelkämpfer KARL GÜNTZEL zu schwanken: Er plädierte, vergeblich, dafür, das eben beschlossene Gesetz wieder zu kippen. Weniger hartköpfig war der Rat in Sachen Kreditstreichung für die Velowerkstatt: Er erklärte eine dringliche Interpellation für erheblich und stützte damit die Petition, die über 1000 Personen zur Rettung der Sozialinstitution unterzeichnet hatten. Eingebracht hatte die Interpellation die grünliberale Stadtratskandidatin SONJA LÜTHI. Das ratsinterne Duell mit Auch-Stadtratskandidat BORIS TSCHIRKY ging damit zugunsten von Lüthi aus – das wirkliche Duell, der erste Wahlgang um die Nachfolge des verstorbenen Nino Cozzio, spielte sich erst nach Redaktionsschluss dieser Ausgabe ab. Ein Revoluzzer immerhin stand (steht?) auch zur Wahl: Juso-Youngster ANDRI BÖSCH.



Halbwegs revolutionär waren die Vorschläge zur mobilen Zukunft der Stadt St.Gallen, welche Saiten im Septemberheft präsentiert hat. Kurz darauf präsentierten Verkehrsplaner STEFAN PFIFFNER und Stadträtin MARIA PAPPÀ die Bilanz der Anstrengungen für den Langsamverkehr: eine alles andere als revolutionäre, aber eindrucksvolle Liste von Massnahmen für Fussgänger und Velofahrerinnen. Weniger Musikgehör hatte die Stadtverwaltung für den Plan von Marktplatz-Kämpfer HANSUELI STETTLER, ein Platanenfest auf dem Unionparkplatz durchzuführen und dafür einen Teil der Strasse zu sperren. Unfallgefahr und Terrorgefahr witterte die Polizei und sagte Njet.



Evolutionär wie der Langsamverkehr funktioniert auch der Literaturbetrieb. Normalerweise. Schon fast spektakulär – und sehr weiblich – kündigt sich hingegen der Ostschweizer Bücherherbst an, mit Neuerscheinungen unter anderem von HELEN MEIER, CHRISTINE FISCHER, ANDREA GERSTER oder RUTH ERAT (s. auch den Kulturteil). Lesestoff, Denkstoff, gut für die düsteren Monate.



Die sind zwar schon düster genug – zumindest wenn man sich an die Sprachrevolution des Septembers erinnert: Es gibt jetzt, folgt man dem Rorschacher Stadtpräsidenten, einen «gesunden Rassismus». Zum Glück folgen ihm viele nicht. Wir halten es in dem Fall mit dem auf Hitler gemünzten Bonmot des Moralisten Karl Kraus, der ein Leben lang gegen Verlogenheit, Doppelmoral und Heuchlertum angeschrieben hat: Uns fällt zu Müller nichts ein.



**A B** Jost Hochuli  
und Roland Stieger  
in Feldkirch  
9. – 12. November  
potentiale.at **Z**